

Julia Onken

# Rabentöchter

*Warum ich meine Mutter  
trotzdem liebe*



beck<sup>ische</sup>  
reihe

Jetzt aber war sie tot. Und ich würde wohl dieses Problem für immer los sein. Aber da hatte ich mich gehörig getäuscht. In der Todesanzeige meiner Mutter ließ ich folgendes Gedicht von Gottfried Benn abdrucken:

Mutter

Ich trage Dich wie eine Wunde auf meiner Stirn  
Die sich nicht schließt  
Sie schmerzt nicht immer  
Und es fließt das Herz sich nicht draus tot  
Nur manchmal, plötzlich  
bin ich blind und spüre Blut im Munde.



2.

## *Hallo, Gemeinde*

Die Todesanzeige meiner Mutter stieß auf große Resonanz, vor allem bei Frauen. Einige sprachen mich direkt darauf an, andere schrieben mir. Und ich gewann den Eindruck, dass es zweifellos viele Frauen geben musste, für die die Mutter-Tochter-Beziehung ebenfalls etwas Quälendes war.

Viele Frauen wünschen sich einen sehr viel entspannteren Umgang mit der Mutter, mit der Tochter, vor allem einen weniger konfliktreichen. Und da alle Frauen Töchter und viele gleichzeitig in der Mutterrolle sind, verkreuzt sich die Perspektive der Betrachtung, je nachdem, in welcher Position frau sich befindet. Dies macht es nicht einfacher, die Problematik zu behandeln und neue Möglichkeiten für die Gestaltung der Mutter-Tochter-Beziehung herauszuarbeiten, die sowohl für die Töchter als auch für die Mütter hilfreich sein können.

Von welcher Position wir die Beziehungsstruktur auch angehen, sie ist so oder so eine äußerst schwierige Angelegenheit. Töchter beklagen sich über ihre Mütter. Der Standardatz lautet: «So wie sie nie!» Aber auch vonseiten der Mütter sind stereotype Sätze zu hören, sie beklagen sich über ihre Rabentöchter: «Meine Tochter kümmert sich nicht um mich.» Und als Hintergrundmelodie klingt noch mangelnde Dankbarkeit mit.

In Internetforen wird die Dringlichkeit der Auseinander-

setzung zwischen Müttern und Töchtern dokumentiert, da werden die Dinge dann offen beim Namen genannt:

«Hallo, Gemeinde, ich weiß nicht mehr weiter, helft mir. Meine Mutter, 68, führt ein leidiges Eheleben, versucht es allen recht zu machen, nach außen herausgeputzt, aber nach innen elend. Sie ist eine Meisterin darin, Schuldgefühle zu machen, vor allem mir. Sie will zwar, dass ich mich um sie kümmerge, aber sie vergisst meinen Geburtstag, und mein Leben interessiert sie überhaupt nicht. Einladungen von mir nimmt sie nicht an und quasselt pausenlos, sie müsse auf ihren Hund (Köter!) aufpassen. Ich mag einfach nicht mehr. Und möchte sie gar nicht mehr anrufen. Aber es quält mich ständig, und ich denke, ich müsste doch auf sie zugehen. Was soll ich machen?»

Die Antworten kommen in Mengen wie aus der Pistole geschossen: «Kenne ich. Zum Kotzen. Meine ist noch einen Zacken krasser. Stell dich taub. Lass einfach alles an dir abtropfen. Genieß das Leben. Ich mache es ebenso.»

«So einfach kannst du dir das nicht machen. Denk daran, was deine Mutter alles für dich getan hat, schließlich hat sie dich großgezogen. Zweifellos liebt sie dich, kann es aber nicht zeigen. Wahrscheinlich hat sie in ihrer Ehe viel gelitten und ist einfach am Ende. Besser, darüber nachdenken und es mit den eigenen Kindern besser machen.»

«Das Wechselbad mit der Mutter kenne auch ich zur Genüge. Erst wenn du begriffen hast, dass du sie nicht mehr ändern kannst, kann sich etwas ändern. Nämlich deine Einstellung. Arbeite an dir selbst, werde unabhängig von ihr, werde erwachsen und erlaube dir, über die Schrullen deiner Mutter freundlich zu lächeln.»

Seitenlange Empfehlungen sind da zu lesen. Sie machen deutlich, wie groß der Wunsch ist, ein einigermaßen erträgliches Verhältnis mit der eigenen Mutter herbeizuführen.

Aber auch aus der Perspektive der Mütter sieht es nicht besser aus. Obwohl diese Generation weniger im Internet präsent ist, finden sich erstaunlicherweise dennoch viele Hinweise:

«Ich habe für meine Tochter alles geopfert, was mir lieb und teuer war: Meinen geliebten Beruf als Kostümbildnerin habe ich aufgegeben, dann habe ich nach der Scheidung wegen des Kindes auf eine neue Beziehung verzichtet und in meinem eigenen Nähatelier gearbeitet, damit ich immer für sie da sein konnte. Der Dank dafür ist, dass ich jetzt in ein Altersheim abgeschoben werde, dabei wohnt meine Tochter mit ihrer Familie auf dem Land in einem großen Haus. Ich kann froh sein, wenn sie mich überhaupt besuchen kommt.»

«Wenn es ums Kinderhüten geht, denkt meine Tochter an mich. Sonst hat sie ja Wichtigeres zu tun.»

«Meine Tochter ist so unselbstständig. Kaum ein Tag vergeht, ohne dass sie mich nicht nervt mit ihren Anrufen. Sie will mir alles erzählen und sucht meinen Rat. Aber was soll ich sagen! Sie hört ja dann doch nicht auf mich. Zudem bin ich mit ihrer Lebensführung überhaupt nicht einverstanden. Und auch ich habe eigene Probleme, die sie aber überhaupt nicht interessieren. Sie würde ja nicht einmal fragen, wie es mir wohl geht.»

Und auch hier folgen zahlreiche Ratschläge, angefangen von Zurechtweisungen wie «deine Tochter hat schließlich ein Recht auf ein eigenes Leben» über durchaus wohlgemeinte Empfehlungen, sich im Loslassen zu üben, bis zum Hinweis: «Du bist ihre Mutter und bleibst ihre Mutter. Was auch immer geschieht. Also kümmere dich um sie.»

Diese Einträge umreißen die Mutter-Tochter-Problematik sehr eindrücklich: Die Ratlosigkeit könnte nicht größer sein. Die unbrauchbaren Ratschläge nicht unbeholfener. Die Dringlichkeit, Lösungen zu finden, nicht zwingender. Die Hoff-